

## Bericht der Wandergruppe „Alpentrampler“ 2016

Mit 9 Bergbegeisterten sind wir in Südtirol gewesen. Ein Teilstück des „Dolomiten-Höhenweges Nr. 1“ wollten wir bewandern und zum Tourabschluss sollten es die weltberühmten „Drei Zinnen“ sein.

Dabei waren: **Ferdi u. Klaus Borghoff, Reinhard Carl-Jansen, Jörg Flamme, Frank Rosin, Jörg Schrick, Bertram Schipke, Uwe Wecker und als Neueinsteiger Norbert Dören.**

Am **Samstag, 27.08.** ging's um 08:00 Uhr in Marsberg mit dem Zug los. Mit dem TuS-Bulli hierher gebracht hatte uns dankenswerterweise unser Wanderkollege Werner Lesen.

Im ICE von Kassel nach München wurde, wie jedes Jahr zum Frühstück, erst mal wieder ein Fass aufgemacht! Im Hauptbahnhof in München gönnten wir uns zur Mittagszeit einen kleinen Imbiss und weiter ging's über'n „Brenner“ bis zur nächsten Umsteigestation „Fortezza/Franzensfeste“. Von hier brachte uns dann der nächste Zug in östlicher Richtung im Hochpustertal bis nach „Valdaora/Olang“.



Um 17:45 Uhr kamen wir dort an und marschierten schnurstracks zu unserer vorgebuchten Unterkunft, dem „Pfarrwirt“. Hier, im Gasthaus direkt neben der Kirche, waren wir 2014 zum Start unserer „Rieserferner-Runde“ schon einmal gewesen – man kannte uns noch!

Zu Essen gab es auch in diesem Jahr hier heute leider nix mehr. Damals hatten wir ein Pizzataxi kommen lassen, doch heute Abend „gingen wir aus essen“! Dafür mussten wir allerdings knapp zwei km zu Fuß ins Nachbardorf Oberolang laufen. Es hat sich aber gelohnt! Auf dem Rückweg hörten wir schon die Blasmusik spielen: Der örtliche Musikverein gab in der „Musikmuschel“ einen Konzertaabend. Wir schauten mal vorbei und hörten kurz mal rein und dann verschwanden wir im „Pfarrwirt“ in unseren Zimmern.

Am **Sonntag, 28.08.** wurden wir, wie schon zwei Jahre vorher, mit lautem Glockengeläut geweckt. Nach dem wieder hervorragenden Frühstück begaben wir uns erneut zum Bahnhof und fuhren mit dem Zug zwei Stationen weiter bis Niederdorf. Kurz darauf saßen wir im Bus zum „Pragser Wildsee“. Diese beiden Fahrten waren im Übernachtungspreis noch mit drin: Wir bekamen von unserer Wirtin einen „Holidaypass“, in dem eine „Mobilcard“ für alle öffentlichen Verkehrsmittel in ganz Südtirol für 7 Tage eingeschlossen ist – eine tolle Sache!



Der „Pragser Wildsee“, auf **1.534 m** Höhe gelegen, ist ein sehr bekanntes Ausflugsziel und bei so schönem, sonnigem Wetter wie heute ist hier der Teufel los - aber erst ab mittags.

Wir waren etwas früher hier und es war alles noch ruhig. Der See



hier am Ende des Pragser Tals liegt sehr malerisch mitten zwischen den hohen Bergen – und es ist hier wirklich wunderschön!

Zunächst am westlichen Ufer entlang ging unsere Wanderung nun tatsächlich los. Die Sonne stand schon hoch am Himmel, als der erste Anstieg am Südennde des Sees begann – rauf zum ersten Etappenziel - der Seekofelhütte (**2.327m**).

Diese knapp 800 Höhenmeter hatten es schon in sich, aber kurze Zwischenstopps mit Blick zurück runter auf den See entschädigten uns für diese erste Strapaze.

Kurze Trinkpause an der gut besuchten Hütte und weiter ging's zur Senneshütte (**2.126m**). Dieses Wanderstück auf fast gleich bleibender Höhe nahm knapp eine Stunde in Anspruch. Hier in dieser Hütte spielten am sonnigen Sonntagnachmittag zwei Musikanten auf. An diesem Wochenende war hier in der Gegend nämlich der traditionelle „Almkirchtag“ und darum waren auch hier eine Menge Leute. Wir machten eine schöne, lange Pause ...

Mitten über die „Runway“ eines Militärflugplatzes, der sich heute als Almwiese mit weidenden Kühen präsentierte, führte der weitere Weg dann bis zu unserem Übernachtungsziel Fodara Vedla Hütte (**1.965m**).



Diese Hütte steht in einem kleinen Hochtalkessel und gehört zu einem Ensemble von verschiedenen kleinen Holzhäuschen und einer kleinen Kapelle – ein klitzekleines Dorf für sich.

Weil wir eine so große Gruppe waren, bekamen wir ein „eigenes Haus“ zugewiesen.

Die neuere Hütte mit dem Gastraum war an ein kleines, zweistöckiges Holzhaus angebaut. In diesem Holzhaus kamen wir unter. Im Ersten Weltkrieg, also vor knapp 100 Jahren, haben hier österreichisch-ungarische Soldaten ein Truppenlager unterhalten und dieses Gebäude war davon noch übrig geblieben. Es hatte schon im Ersten Weltkrieg als Unterkunft für die Soldaten gedient – und in diesem kleinen Häuschen hatte sich seitdem noch nicht sehr viel verändert...

In den ziemlich eng beieinander stehenden (noch nicht ganz 100 Jahre alten) Holzbetten schliefen wir nach diesem ersten anstrengenden Tag alle sehr gut.



Die Nachtruhe am darauf folgenden **Montag, 29.08.** war dann das genaue Gegenteil...

Aber erst mal wurde gut und ausgiebig gefrühstückt und bei allerschönstem Sonnenschein wanderten wir gegen 09:00 Uhr los. 1. Etappenziel war die am oberen Ende vom Rautal gelegene Pederühütte (**1.545m**).

Zu diesem vierstöckigen Berggasthaus führte uns eine in steilen Serpentina angelegte Militärstraße hinunter. Hier am Schluss des Tales war damals im Krieg eine große Nachschubbasis der „Kaiserjäger“ für die etwas weiter südlich verlaufende „Dolomitenfront“. Diese Frontlinie war von jetzt an unser stetiger Wegbegleiter. Viele der heute als Wanderwege genutzten Straßen, Wege und Steige in dieser Gegend sind bereits vor hundert Jahren nur für Kriegszwecke angelegt worden.

Bei diesem großen „Hotel“ rasteten wir nur kurz und stiegen nun in südlicher Richtung in ein breites Hochtal auf. Lang durch dieses schöne Tal erreichten wir gegen Mittag die Fanes Hütte (**2.060m**). Auch dies ist ein großer stattlicher Bau, wo allerhand los war.

Von hier genießt man einen schönen Blick rüber in einen grünen Talkessel, in dem sich die Lavarella-Hütte mit einer Ansammlung von mehreren Almhütten befindet. Ringsherum sieht es aus, als hätte hier jemand Felsplatten aufeinandergestapelt, um diesen kleinen Ort inmitten einer gigantischen Arena zu schützen.

Nach unserer Pause ging's gleich hinterm Haus steil hoch zum Limojoch (**2.172m**).



Hier oben an der Baumgrenze angelangt, und in der Nähe vom kleinen Limosee, bemerkten wir ein erstes Gedenkkreuz, das an die vielen Kriegsoffer erinnern soll.



Aber nicht nur der Erste Weltkrieg ist hier allgegenwärtig, sondern es ist auch eine eigentümliche Landschaft hier oben: *„Fanes, das Auenland auf rund 2.000 m Meereshöhe, hat schon vor Jahrtausenden die Menschen in seinen Bann gezogen und zu märchenhaften Geschichten inspiriert, die sich hier in grauer Vorzeit ereignet haben sollen“* (lt. Wikipedia).

Das hier jetzt erreichte Fanestal mit seiner „Großen Fanesalm“ erschließt die Schauplätze von vielen Dolomitensagen. Und was noch interessant ist: Hier im „Naturpark Fanes-Sennes-Prags“ durchquert man drei Sprachgebiete.

Im Pustertal im Norden spricht man Deutsch; hier, wo wir jetzt waren, ladinisch, und dann weiter südlich ab dem Falzaregopass wird es italienisch. Wir waren zu allen immer freundlich und haben immer deutsch gesprochen – und das hat wunderbar geklappt.

Auf halber Strecke in diesem schönen, breiten Hochtal teilten wir uns in zwei Gruppen auf. Norbert war vor ca. 20 Jahren schon mal hier gewesen und erinnerte sich an eine Abkürzung zu unserem Übernachtungsziel, dem Rifugio Scotoni = Scotonihütte (**1.985m**). Allerdings führt diese Abkürzung über das Tadegajoch (**2.157m**).

Wir konnten diesen Übergang zwischen zwei Berggipfeln links oberhalb des „Normalweges“ schon von weitem sehen, die Hälfte unserer Wandertruppe zweifelte jedoch an einer wirklichen Abkürzung und lehnte diesen Weg dankend ab.

Aber für die „Normalweg-Gruppe“ wurde es auch nicht einfacher, denn am Ende des Hochtales ging es auf einem schmalen Pfad durch einen Wald sehr steil bergab bis runter auf 1.720 Meter. Dann führte eine steile Skipiste wieder nach oben in Richtung Scotonihütte (**1.985m**) – beides war sehr schweißtreibend!

Bei unserer heutigen Wanderung tauchten zwischenzeitlich mal ein paar Wolken auf und es nieselte auch einmal ganz kurz – aber jetzt, am späten Nachmittag, saß uns plötzlich sogar ein Gewitter im Nacken!

Kurz bevor ein heftiges Regenschauer niederprasselte, wurde die Hütte von beiden Gruppen noch trocken erreicht.



Heilfroh, ein Dach über dem Kopf zu haben, eröffnete uns der Hüttenwirt, dass er leider keinen Übernachtungsplatz mehr frei habe und wir uns jetzt, kurz vor Einbruch der Dunkelheit, unten im Tal evtl. auf einem Campingplatz noch eine Bleibe suchen sollten. Er wollte uns tatsächlich allen Ernstes wieder raus in dieses Sauwetter schicken. Wir sollten die steile Skipiste wieder runter gehen, die ein Teil von uns gerade mit Müh' und Not heraufgehetzt war...

Zugegeben, die Hütte war nicht sehr groß und wir hätten vorher besser mal angerufen - aber bei dem Regen und der einbrechenden Dunkelheit den steilen Berg wieder runter und unten im Tal noch ein paar Kilometer laufen und den Campingplatz suchen – das wollte heute keiner mehr von uns!

Wir tranken erst mal alle was und beruhigten uns wieder. Etwas später wurde dann zusammen mit dem Wirt noch mal neu überlegt, ob es nicht doch noch eine Alternativschlafmöglichkeit gäbe – es müsste ja nicht unbedingt ein Federbett sein...

Und von hier heute Abend noch wieder weggehen würden wir auf keinen Fall!

Also gut! Es gab eine Lösung:

Es ist noch ein Nebengebäude da (Stall mit Garage und Lager). Und das hat direkt unterm Dach noch einen mit allerhand Gerümpel vollgestellten Abstellraum. Einen „Gerümpeldachboden“ eben – aber - mehr wie nix!

Es ist erstaunlich, was man mit aussortierten, teilweise auch kaputten Sachen alles anfangen kann, wenn es kein vernünftiges Bett gibt: Porestaplatzen helfen gegen Kälte, die vom Betonboden aufsteigt und alte, kaputte Stühle kann man zu einer schmalen Liegefläche zusammenstellen. Auf auseinandergefalteten Pappkartons liegt man übrigens etwas weicher als auf Poresta und gegen Kälte isoliert die Pappe auch ein wenig, zudem schotten quergestellte alte Türen gegen laute Schnarchgeräusche ab.

Aber wenn man in einem alten Klappliegestuhl zu pennen versucht, merkt man nach einiger Zeit, dass dieses eigentlich sehr bequeme Möbelstück für eine ganze Nacht wohl doch nicht das Richtige ist ...

Ferdi hatte noch Glück! Er fand in all dem Gerümpel eine alte Matratze.

Dicke Wolldecken zum Zudecken wurden uns zum Glück zur Verfügung gestellt - als Kopfkissen mussten jedoch unsere Jacken reichen.



Als endlich alle ruhig auf dem Betonboden lagen, bemerkten wir, dass unter uns in der Garage das knatternde Stromaggregat stand. Wir merkten es nicht nur wegen des Motorengeräusches, sondern auch wegen aufsteigender Dieseldämpfe.

Dank des offen gelassenen Dachbodentores haben wir trotz der dadurch eindringenden kalten Luft diese Nacht alle überlebt!

Am **Dienstagmorgen, 30.08.** verließen wir die Bude aufgeräumter als vorher. Mit einem ordentlichen Frühstück wurden wir für diese „holprige“ Nacht entschädigt und beim Preis hat der Wirt dann auch noch mal mit sich reden lassen – vielleicht hatte er auch ein etwas schlechtes Gewissen...?!



Gegen 09:00 Uhr, zum Aufbruch, gab's für alle den obligatorischen Schluck „Maikäferflugbenzin“ und alles war wieder gut. Wir konnten nun den steilen Aufstieg etwas oberhalb der Hütte in Angriff nehmen.

Auch dieser Weg ist ein alter Kriegspfad und rauf zum Lagazuogipfel (**2.572m**) war der Erste Weltkrieg wieder allgegenwärtig.

Große Löcher in den Steilwänden zeugten von Granateinschlägen oder versuchten Tunnelgrabungen. Durch verfallene Stellungen und Schützengräben mit Resten von Kanthölzern, Brettern und verrostetem Stacheldraht führte uns der Weg hinauf. Und man findet tatsächlich auch noch rostige Teile von 100 Jahre alten Konservendosen.





„Im Ersten Weltkrieg war der Lagazuoi ein heiß umkämpfter Berg, lag er doch genau an der Front, an der sich österreichische (k.u.k. Kaiserjäger) und italienische Soldaten einen erbarmungslosen Stellungskrieg lieferten.

Um den österreichischen Angriffen entgehen zu können, legten die Italiener durch die Süd- wand des Berges mehrere Stollen an, die ihnen bessere Schutz- und Versorgungsmöglichkeiten boten.



Für Abenteuerlustige bietet der Stollen Abwechslung zum Normalwanderweg. Die zwei gewundenen Stollen, in denen sich teilweise Kriegsexponate befinden, sollten allerdings nur mit entsprechender Ausrüstung (Stirn- bzw. Taschenlampe, Helm) begangen werden“ (Wikipedia).

Ein Teil unserer Gruppe nahm diesen „abenteu- erlustigen“ Stollenweg. Die „Älteren“ begnügten sich mit dem Normalweg und warteten dann nach dem Abstieg zum Falzaregopass (**2.105m**) an der dortigen Gaststätte auf sie.

Seit 1965 steht oben am Gipfel die Lagazuoi-Hütte; ein Berggasthof, der durch eine Seilbahn vom Pass aus erschlossen ist.

Wo eine Seilbahn auf einer Passhöhe ist, da ist auch viel los – Bustouristen und Motorradfahrer kehrten hier in der Selbstbedienungsgaststätte und im Souvenirladen ein.

Nach einem leckeren Bier bzw. Radler machten wir uns (fast) alle gemein- sam kurz nach Mittag wieder auf den Weg. Wir hatten noch ein paar Stunden leichten Aufstieg vor uns – bis zum Rifugio Scoiattoli alle Cinque Torri (**2.255m**).

Ferdi ging nicht mit – er nahm den Bus. Drei Stationen später stieg er aus und fuhr mit dem Sessellift hoch zu diesem Rifugio – unserer Übernachtungshütte.

Der Rest wanderte gemächlich weiter, umrundete den Averau (**2.647m**) und kam am späten Nachmittag an. Zwischendurch blieb noch Zeit für einen kurzen Kaffee-Stopp an der Berghütte Averau (**2.416m**).

Das Wetter war auf diesem Weg durchwachsen, es blieb aber trocken. Zum Abend hin klarte es auf und wir konnten noch zusehen, wie sich ein paar Kletterer am Cinque Torri versuchten.

„Die Cinque Torri (deutsch: fünf Türme) sind eine bis zu **2.361 Meter** hohe Felsformation in den Dolomiten an der Strecke zwischen dem Falzaregopass und Cortina d'Ampezzo. Die Cin-ue Torri bestehen aus steilen Türmen, die ursprünglich einmal einen ganzen großen Felsblock bildeten“ (Wikipedia).



Anderntags, am **Mittwoch, 31.08.** wollten wir uns die noch spektakuläreren „Drei Zinnen“ ansehen. Und so kam es dann auch!

Nach dem Frühstück sausten wir mit dem direkt am Haus startenden Sessellift wieder runter an die Passstraße. Dort warteten wir kurz auf einen Bus, der uns dann mitten hindurch, durch die Olympiastadt der Winterspiele von 1956,

Cortina d'Ampezzo (1.211m), bis zum Lago di Misurina (**1.757m**) brachte.

Hier an diesem wunderschön gelegenen großen Bergsee stiegen Norbert und Frank an der ersten Haltestelle aus. Sie hatten sich einen „knackigen“ Weg zu unserem nächsten Ziel, der Lavaredo-Hütte (**2.344m**) am Fuß der „kleinen Zinne“ ausgeguckt.



Wir anderen fuhren weiter bis zum 4-Sterne „Grand Hotel Misurina“ am Nordufer. Tatsächlich rein gegangen sind wir da nicht, sondern wir machten uns hier am Ufer erst mal wieder wanderfertig. Bei allerbestem Sonnenschein konnte es auch nicht schaden, mal etwas Sonnencreme aufzulegen ...



Wir entkamen dem „Touristenrummel“, indem wir direkt bei der Straßenmautstelle in den Wald abbogen. Die Straße ist hier am See beim Hotel nicht etwa zu Ende, sondern sie führt noch bis zum Rifugio Auronzo bis auf **2.320 Meter** hinauf.

Hier oben steht dann nicht nur das große Gasthaus – es gibt auch noch zwei große Parkplätze!

Als auch wir zu Fuß hier ankamen, waren die alle belegt und auch am Straßenrand stand alles voller Autos – Bergidylle pur... ?!



Der Grund für diesen Riesenandrang hier oben sind nun mal die weltberühmten „Drei Zinnen“. Der „Paternsattel“ (**2.454m**), von wo man die bekannte Nord-Ost-Ansicht auf diese drei Türme genießen kann, ist von hier aus über einen breiten, ebenen Weg und nach einem kurzen Anstieg in knapp  $\frac{3}{4}$  Stunde erreicht. Eine Komplettumrundung mit Start und Ziel Auronzo-Parkplatz ist ohne Schwierigkeiten in ca. 3 Stunden zu machen.

Nach einer Stärkung mit ein paar Nudeln und einem Bier machten auch wir uns auf diesen breiten Weg. Durch viele Leute hindurch und vorbei an einer kleinen Kapelle kam unsere „Hauptgruppe“ schließlich an der Lavaredo-Hütte an.

Bei dem heutigen Top-Wetter war auch hier natürlich allerhand los, und so dauerte es etwas länger, bis wir unsere (diesmal rechtzeitig vorbestellten) Zimmer zugewiesen bekamen. Frank und Norbert waren noch nicht eingetroffen und so ließen wir es jetzt erst mal gemütlich angehen. Wir genossen draußen auf der Sonnenterrasse eine grandiose Aussicht auf die umliegenden Berge, mit der „kleinen Zinne“ im Nacken.



Es dauert bei uns aber meist nicht lange, dann wird es wieder unruhig. Wir erklimmen vorm Abendessen noch schnell den Paternsattel hinterm Haus und auch wir konnten uns bei der Ansicht dieses UNESCO-Weltkulturerbes einem gewissen Zauber nicht entziehen...

2009 hat die UNESCO diese drei Kalkberge in die Liste der schönsten Landschaften der Erde aufgenommen!

Jetzt am späten Nachmittag, waren wir fast ganz alleine hier oben und nutzten das für eine Menge Fotos aus.



In ca. zwei km Entfernung in Richtung Norden konnten wir die Drei-Zinnen-Hütte erkennen – unser Ziel für morgen Mittag.

Hier am Paternsattel türmt sich mit **2.744 Metern** Höhe auch der Paternkofel auf.

Dieser Berg ist durch Weltkriegs-Stollen in allen Richtungen durchlöchert wie ein Schweizer Käse.

Außen an der westlichen Seite verläuft ein schmales, begehbares Felsband, das mit Sicherungsseilen ausgestattet ist und hin und wieder in einen Stollen hineinführt. Dort drinnen ist es stockfinster und es geht im Berg manchmal steile Stufen herauf oder hinunter. Oftmals kann man ein Stück aufrecht gehen, aber manchmal ist es auch so niedrig, dass man kriechen muss. Ab und zu fällt durch in die äußere Felswand gebrochene Schießscharten etwas Licht hinein – aber ohne eine Taschen- oder Stirnlampe hat man hier drin nichts zu suchen.

Heute schauten wir am südlichen Stolleneingang noch bis ca. 50 Meter mal in den Berg hinein – dann kehrten wir um. Der komplette Stollendurchgang, rüber bis zur Drei-Zinnen-Hütte, evtl. sogar mit Ausstieg über den Gipfel, sollte erst am nächsten Tag erfolgen.



Der breite Hochtalkessel zwischen den „Zinnen“, dem „Paternkofel“ und dem „Toblinger Knoten“, einem einzeln stehenden, steilen Felsblock gleich hinter der Drei-Zinnen-Hütte, war vor 100 Jahren schwer umkämpft.

Wir blieben fast bis zum letzten Abendlicht hier oben auf dem Sattel und trafen dann pünktlich zum Abendessen auf unserer Hütte wieder ein. Die beiden anderen waren jetzt auch angekommen und erzählten uns von ihrem „Spezialweg“. Sie waren einige hundert Meter höher als wir unterwegs gewesen und hatten jetzt so manchen Auf- und Abstieg in den Knochen.

Am **Donnerstag, 01.09.** erlebten wir einen wunderschönen Sonnenaufgang:

„Unsere kleine Zinne“ hinterm Haus wurde von oben nach unten immer mehr von der Sonne angestrahlt und wurde heller und heller. In südlicher Richtung schimmerten sich die weiter entfernten Berggipfel von Dunkelgrau über Hellorange, Rot und Rosa bis nach Hellgrau durch – einfach schön anzusehen!



Bei wolkenlosem, strahlend blauem Himmel zogen wir wieder los auf den Paternsattel. Besser hätte es nicht kommen können: Jetzt am frühen Morgen hatten wir die „Drei-Zinnen“ ganz für uns alleine. Der Anblick in der frischen klaren Morgenluft ist einfach überwältigend! Es wurde wieder ein Foto nach dem anderen gemacht...



Für den weiteren Weg zur Drei-Zinnen-Hütte (**2.405m**) teilten wir uns in drei Gruppen auf: Drei Mann wollten durch den Paternkofel, vier Leute nahmen einen etwas unterhalb des Berges verlaufenden Pfad quer durch ein Geröllfeld und zwei Mann erreichten die Hütte über den bequemeren, breiten Weg am Rand des Talbodens.

Wir blieben ungefähr zwei Stunden hier und konnten uns nicht sattsehen. Das Wetter war einfach optimal! Wir suchten uns ein schönes Plätzchen und die „Stollengänger“ erzählten von ihren Erlebnissen im und am Berg. Nach einer Weile erkundeten wir die nähere Umgebung: U. a. steht etwas erhöht eine kleine Kapelle direkt vorm „Toblinger Knoten“ (**2.617m**).

Drinne auf dem Altar liegen und stehen viele kleine Bildchen und Andenken aller Art. Angehörige von in den Bergen umgekommenen Menschen haben hier einen Erinnerungsort.

Zwei kleine Seen etwas unterhalb von Hütte und Berg glitzerten in der Mittagssonne. In der Hütte selbst entdeckten wir an der Zwischentür zum Gastraum einen bereits im Jahr 2001 angebrachten „Wünnenberg-Aufkleber“ wieder – ganz hoch oben an der Glasscheibe zwischen vielen anderen!



Ferdi, Klaus und Jörg Flamme hatten hier vor 15 Jahren bei ihrer Wandertour über den „Karnischen Höhenweg“ übernachtet.

In dem Jahr waren Willi Bürger, Berthold Stratmann, Hans Wistuba und Friedhelm Kleinschmidt aus Engar mit dabei und der Aufkleber konnte nur da oben hingelangen, weil Klaus bei Willi auf der Schulter gesessen hatte!



Er klebte jetzt zur Sicherheit etwas tiefer noch mal einen Neuen dazu (mit Bad Wünnenberg drauf).

Vor dem Aufbruch ins Innerfeldtal, zum heutigen Übernachtungsziel „Dreischusterhütte“ (**1.626m**), blieb noch Zeit für ein Bier und für ein paar „Werbefotos“.

Rolf Schäfer, der Chef der „WiStO Steuerberatungsgesellschaft mbH“ in Büren, ist ein guter Kumpel von unserem Wanderfreund Jörg Flamme und hat für jeden von uns „TuS-Alpentramplern“ ein wärmendes Funktions-Shirt gesponsert, das wir alle sehr gut gebrauchen können und gerne anziehen. Vielen Dank dafür!



Ein Teil unserer Truppe hatte jetzt vor, über einen Klettersteig den „Toblinger Knoten“ zu bezwingen und erst danach den Weg in das Innerfeldtal zu nehmen. Über Eisenleitern und Seilversicherungen geht es sehr steil nach oben. Außerdem ist es dort stellenweise ziemlich eng zwischen den Felswänden. Auch dieser Steig ist dem Ersten Weltkrieg zu verdanken, denn dieser Gipfel bot einen guten Ausblick/Überblick über das Kampfgebiet. Er war also von großer strategischer Bedeutung und daher schwer umkämpft.

Die andere Truppe schlug den einfacheren Weg ein, westlich am „Knoten“ vorbei. Auch hier waren noch überall Reste von Schützengraben und Stellungen zu erkennen. Ein Kreuz aus 100 Jahre altem verrosteten Stacheldraht erinnert auf dem Übergang ins Tal an die vielen Tausend Opfer, die dieser Krieg gefordert hat.



Die meisten Soldaten kamen gar nicht durch direkte Kampfhandlungen ums Leben, sondern durch Steinschlag, Lawinen, Abstürze oder auch Erfrierungen. Tatsächlich lohnende Geländegewinne gab es hier im Hochgebirge kaum.

Weil dunkle Wolken aufzogen, führten wir den Abstieg ins Tal bis zur Dreischusterhütte ziemlich zügig durch und die erste Gruppe kam zur „Kaffeetrinkens-Zeit“ am

Nachmittag dort an – die zweite (Kletter-)Gruppe etwas später.

Der Weg war einfach. Am Talboden gingen wir stellenweise durch ein jetzt trockenes Bachbett. Man konnte hier drin aber erahnen, welche Kraft große Wassermassen entwickeln, wenn sie sich bei einem heftigen Regenschauer oder bei der Schneeschmelze im Frühjahr ihren Weg bahnen.



Es war unsere letzte Hüttenübernachtung der diesjährigen Tour. Morgen sollte es dann über einen Waldpfad oberhalb von San Candido/Innichen, an der Haunoldhütte (**1.493m**) vorbei, runter ins Pustertal bis zur vorbestellten Unterkunft bei „Heidi“ in Toblach (**1.241m**) gehen.

Bei Sonnenschein am **Freitag, 02.09.**, brachen wir nach dem Frühstück wieder auf.



Nach einigem „Auf und Ab“ im Wald erreichten wir um die Mittagszeit die „Riese-Haunold-Hütte“. Hier war „der Bär los“!



Wir waren an „dem Ausflugsziel“ des heutigen Tages angekommen – eine Menge Leute und ein Riesenspektakel! Hier gibt's außer der sehr großen Bewirtungshütte aus 250 Jahre altem Holz mit einer riesigen Sonnenterasse u. a. eine Sommerrodelbahn, eine Tubing-Bahn mit dicken Reifen, einen Streichelzoo, eine Relax Liegewiese mit zwei Wasserbecken in Form von Riesenfüßen, einen Abenteuerspielplatz mit Klettergerüsten und Rutschen und eine zweisprachige Beschallung (italienisch u. deutsch), die die vielen Kinder zum Mitmachen animierte. Durch eine Lifтанlage werden die Leute aus dem Tal nach hier oben „geschaufelt“.

Nach einer ausgiebigen Mittagspause zog es uns wieder in den ruhigeren Wald. Nachdem wir eine sehr steile und sehr lange Forststraße (zum Glück jetzt immer nur noch bergab) hinter uns gelassen hatten, trafen wir in der „Pension Heidi“ am westlichen Ortsrand von Neu-Toblach ein.

Die Wanderschuhe aus, eine schöne, warme Dusche, ein leckeres, großes Bier im Sonnenschein vor dem Haus – und die Welt war wieder in Ordnung!

Zum gemütlichen Abendessen machten wir uns noch mal auf in den Ort – dort war aber nicht viel los und so begaben wir uns nach einem langen Tag zeitig zur Ruhe.



Mit einem ausgiebigen Frühstück stärkten wir uns am **Samstag, 03.09.** für die lange Zugfahrt zurück nach Hause.

Im Ort wurde noch Proviant für unterwegs eingekauft. Mittags, um 5 vor 12, ging's dann mit dem Zug wieder los – die gleiche Strecke und die gleichen Umsteigestationen wie auf der Hinfahrt.

Außer, dass ein „Qualitäts-Kontrolleur“ der Bahn uns im Bistrowagen des ICE allerhand Fragen stellte (und wir uns gegenseitig Witze erzählten), gab es keine besonderen Vorkommnisse.

Pünktlich um 22:00 Uhr sind wir in Marsberg am Bahnhof angekommen und wurden vom TuS-Bulli wieder heimgeholt.



Eine sehr interessante und abwechslungsreiche Wanderwoche war zu Ende.

Im August 2017 soll es zum „Wilder Kaiser“ bei Kufstein gehen.

**Klaus Borghoff**